

Neues Pester

Zur Wohnungsfrage.

Vom Architekten Prof. A. Palóczy, Stadtrepräsentant.

Wir sehen einer schweren Wohnungsnoth entgegen. Zur Sanirung derselben werden Stimmen laut, Anträge häufen sich auf Anträge, die alle dahin zielen, die Stadtbehörde und die Regierung zu energischem Einschreiten zu veranlassen. Die vom Ungarischen Ingenieur- und Architektenverein einberufene Wohnungsenquête, an der zahlreiche Verbände aller Branchen unter Vorsitz Dr. Welterle's theilnahmen, hat manche gute Gedanken gefördert, jedoch nur zu dem positiven Ergebnisse geführt, daß ein permanentes Komitee gebildet wurde, welches herathend und hilfsbereit sich mit der Lösung des Wohnungsproblems ständig zu beschäftigen habe. Eine Vermehrung der Wohnungen, auf die es natürlich in erster Linie ankommt, dürfte durch dieses Komitee kaum erzielt werden. Auch jene Anträge, die kürzlich in hauptstädtischen Kommissionen von den Stadtrepräsentanten Dr. Felek und Joseph Szabó gestellt wurden, bewegen sich in etwas nebeliger Atmosphäre, in allgemeinen Unbestimmtheiten und werden greifbare, wirkliche Resultate wohl kaum zeitigen. Und doch thut Hilfe noth! Diese Hilfe erscheint aber in keinem Falle gesichert durch die vielen, bisher vernommenen Deklamationen und sterilen Rathschläge! Sehr zu bedauern bleibt, daß die von Dr. Welterle seinerzeit initiierte Aktion von Errichtung größerer Arbeiterkolonien nicht die von ihm beabsichtigte Fortsetzung erlangte; die Kolonie in Steinbruch ist unterblieben. Er wies eindringlichst auf Kern und Wesen der Wohnungsfrage hin, als er in seiner Programmrede betonte: „Den auf dem Gebiete der Wohnungen sich zeigenden Uebelständen kann nur durch Bauten in größerem Umfange, in erster Reihe durch Vermehrung der Arbeiterwohnungen und der Wohnungen derrer, die über ein kleineres Einkommen verfügen, abgeholfen werden.“ Alles übrige, was sich zum Beispiel auf Ausweisung der Fremden, Evakuirung von Amtskolonien, Revision der Baustatuten u. bezieht, ja selbst die Errichtung von Baracken können nur als Palliativmittel, als momentane Verlegenheitsbehelfe angesehen werden, die zu dauernder Hilfe nichts taugen, nichts versprechen. Das einzige Mittel wäre: „Bauen, und zwar bauen in je größerem Umfange!“, was derzeit leider nicht gut möglich ist.

Es gebriecht an Arbeitern, an Baumaterial! Diese in ausreichendem Maße zu beschaffen, besteht fast keine Möglichkeit! Es könne somit zu dem Mittel, das allein Abhilfe verspricht, momentan auch gar nicht gegriffen werden. So bewegen sich daher alle Rathschläge, Abhilfsvorschläge, Anträge und Beweisführungen auf sterilem Boden, dem keine Frucht entsproßt. Wie nun da Rath schaffen, wie zu Thaten schreiten? Momentan kann nur durch schleunige Errichtung von Wohnungsbaracken die Zahl der Wohnungen vermehrt werden. Damit darf aber

nicht weiter gezögert werden, damit noch vor Eintritt des Winters eine erhebliche Vermehrung der Wohnungen errichtet werde; dann müßten die Vorbereitungen zur Errichtung von Arbeiterkolonien ebenfalls ohne Verzug in Angriff genommen werden. Ich möchte aber die Frage berühren, ob es nicht möglich gewesen wäre, bei Zeiten noch der Wohnungs-katastrophe vorzubeugen? Ich war stets dafür, daß die Wohnungsfrage zu jenem Kapitel der öffentlichen Fürsorge gehöre, die anhaltende, unausgesetzte, fortwährende Pflege erfordern; daß es sehr unklug, ja unrecht ist, nur dann sich dem Wohnungsproblem zu nähern, wenn schon die Gefahr droht. Seit Jahrzehnten bilden die Wohnungsverhältnisse Budapests ein akutes, ständiges Gebrechen. Man schaffte sich nie Klarheit darüber, daß die Herstellung von Wohngelegenheiten eine der ersten Bedingungen des Stadtbauwesens ist. Stadtbau treiben, heißt Wohngelegenheiten für die Stadtbewohner schaffen, den Boden der Stadt dazu vorbereiten, um eine regelrechte Bauhätigkeit ins Leben treten zu lassen. Wohl nirgends wurde der Stadtbau seit Jahrzehnten so vernachlässigt wie in Budapest. Damit glaube ich, die Grundursache unseres verfahrenen Wohnungsproblems berührt zu haben. Es sei mir daher erlaubt, auf die Unterlassungssünden unseres Stadtbauwesens einzugehen. Wie wurde der Stadtbau bei uns mit jenem Eifer behandelt, die ihm gebührt. Laissez-faire, laissez-aller galt früher und gilt noch heute. Es handelt sich dabei nicht um geringfügige Details, nicht um das Zustandekommen einzelner, minder wichtiger Regulierungs- und Stadtbaupläne, sondern um Kardinalfragen, deren Lösung zu rechter Zeit nicht nur dem Stadtbilde eine andere Wendung verliehen hätte, sondern schon längst zur Schaffung ganzer Stadttheile geführt, der Errichtung von zahllosen Neubauten die Wege eröffnet hätte. So wurde zum Beispiel nach jahrelanger Agitation für die Errichtung der Schwurplatzbrücke, im Jahre 1892, von mir der Plan zum Neubau des Taban verfocht.

Hätte unsere Baubehörde, der hauptstädtische Bau Rath, zu jener Zeit die Idee des Neuaufbaues des Taban aufgegriffen, wer könnte bestreiten, daß bis heute nicht schon ein neues Stadtviertel entstanden wäre? Und das nicht mit zu großen Kosten, da vor der Eröffnung der Elisabethbrücke die Gründe hier zu Spottpreisen, gegen heute, erhältlich waren!

Eine weitere Unterlassungssünde ist der Durchbruch der Elisabethstraße. Eine Stadtbauangelegenheit, die seit 1898 der Verwirklichung harret. Bis zum heutigen Tage, also innerhalb eines Zeitaufwandes von 18, sage achtzehn Jahren, war es den technischen Kräften der Hauptstadt nicht möglich, den Plan zu dieser einen Straße endgiltig zu Papier zu bringen. Dieses Stadtbauproblem, zu rechter Zeit, mit gehöriger Umsicht und ausreichender Sachkenntniß in Angriff genommen, hätte bis heute nicht nur die Physiognomie des sieben-ten Bezirks verwandelt, sondern auch eine stattliche Anzahl von Neubauten als Resultat zeitigen können.

Vom wechselseitigen Schicksal des Stadtbauwesens soll bei dieser Gelegenheit nicht gesprochen werden. So führt man keinen gesunden, modernen Stadtbau, sondern man fördert Stadtbauwütherei, die unbedingt das Verderben der Wohnzustände verursacht, indem einer ersprießlichen Bauhätigkeit der Boden entzogen wird. Dagegen sah sich die Konferenz der Stadtrepräsentanten des II. Bezirks vor einiger Zeit veranlaßt, den Magistrat in einer Eingabe aufmerksam zu machen, wie die Stadtbauaktion aktuelle Parzellirungspläne ganz untechnisch u. zu unrationell behandelt, so daß statt die Entwicklung zu fördern, jeder rationalen Bauhätigkeit die Wege direkt verlegt und verwehrt wurden. Es sei genug der Beweisführung darüber, welche betäubende Geringschätzung unser Stadtbau bisher theilhaftig ward und wie wenig die positive That mit den Absichten des Bürgermeisters übereinstimmt. Als grundlegend zu jeder ersprießlichen Thätigkeit im Bau- und Wohnungswesen fühle ich mich daher veranlaßt, in erster Linie die konstante Pflege des allumfassenden, modernen Stadtbauwesens hinzustellen. Ich will gerne anerkennen, daß die Kommune richtig vorgegangen ist, als sie zum Bau von Klein- und Mittelwohnungen schritt! Ich unterschätze auch nicht das wohlthuende Ergebnis der Hausbauaktion der Hauptstadt, mit der sie in jüngster Zeit Tausende von Wohnungen geschaffen und so zur Milderung der Wohnungsnoth beigetragen hat. Mit konnungem Stadtbau allein aber kann der Wohnungsnoth

ber-
hätig-
mittels
selbst
nie
daß
Woh-
Bau-
win-
kom-
se zu
Bau-
wie
mun-
den,
schaf-
gemei-
n der
e bei-
te in
r ge-
ngen.
sich
die
erial,
ichte-
Fach-
skum
ohn-
Bau-
feuer-
oder-
u wie
aufun-
irung
ungen
ht für
a nach
gere-
u. In
Bau-
der